

Der Stiftsmeierhof St. Florian

Fred Apfoltner

Im Bildband über das Chorherrenstift St. Florian (Trauner Verlag, Linz, 1971) wird die Landschaft um das Stift bäuerlich-patriarchalisch geschildert, mit schweren Getreideböden und freundlichen Obstbaumreihen, mit mächtigen eingestreuten Vierkathöfen und von Waldkuppen mit dunklem Grün durchzogen. Diese prunkende Fruchtbarkeit dürfte auch den barocken Stukkateuren ins Herz gedrungen sein, als sie für Kirche und Konvent ihre Ornamente schufen. Sie gaben den Barockbaumeistern das Maß zu ihren Gebäuden.

Der hochbarocken Bauperiode St. Florians ging 1676—1685 der Neubau des Stiftsmeierhofes voraus. Er ergänzt harmonisch die Gesamtansicht des Stiftes und umschließt den einstigen Wirtschaftsbereich, wie er in einem alten Kloster als Grundherrschaft betrieben werden mußte. Er kann auch als ein Musterbeispiel ländlicher Bau-

kultur gewertet werden: Ein Vierkanter, 84 mal 71 Meter in den Außenmaßen, 38 mal 36 Meter die Fläche des Innenhofes, ein steil aufragendes Dach mit Firsthöhen bis zu 19 Metern, in dem sich früher die Getreideschüttböden befanden. Die Anlage ist über Eck gestellt, nach Norden in den Hang hineingebaut, von dem beim Kirchenbau des 13. Jahrhunderts bereits umfangreiche Erdmassen entfernt werden mußten. Nach Süden — gegen den Markt hin — und nach Osten — korrespondierend zur Westfassade des Stiftsgebäudes — umschließen den Meierhof in maßvoller Architektur niedrige Vorbauten.

Durch die in den letzten Jahrzehnten erfolgte totale Umstellung in der Landwirtschaft und die Tatsache, daß diese nur mehr einen geringfügigen Erwerbszweig des Stiftes St. Florian darstellt, hat der Meierhof immer mehr an Bedeutung verloren. Schließlich

wurden nur noch Teile davon für die stiftseigene Brauerei verwendet, die aber Ende 1973 aufgelassen wurde. Seit dieser Zeit steht der Meierhof nicht mehr in Benützung.

Während der NS-Ära trug man sich aktiv mit dem Gedanken, das Stift St. Florian zu einem Kulturzentrum für den Reichsrundfunk auszubauen und den Meierhof in ein Gästehaus zu verwandeln, wofür bereits Pläne vorlagen. Seitens des Hw. Herrn Propst Haager wurden diese Pläne nach 1945 aufgegriffen und dem damaligen Ressortchef für die Autobahn und deren Raststätten, Herrn Minister Dr. Kotzina, unterbreitet. Dieser beauftragte den mit der Raststättenfrage beschäftigten Verfasser dieses Artikels zu prüfen, ob unter Zugrundelegung der seinerzeitigen Reichspläne der Stiftsmeierhof durch entsprechende Umgestaltung in das Autobahn-raststättennetz einbezogen werden



Der barocke Stiftsmeierhof St. Florian

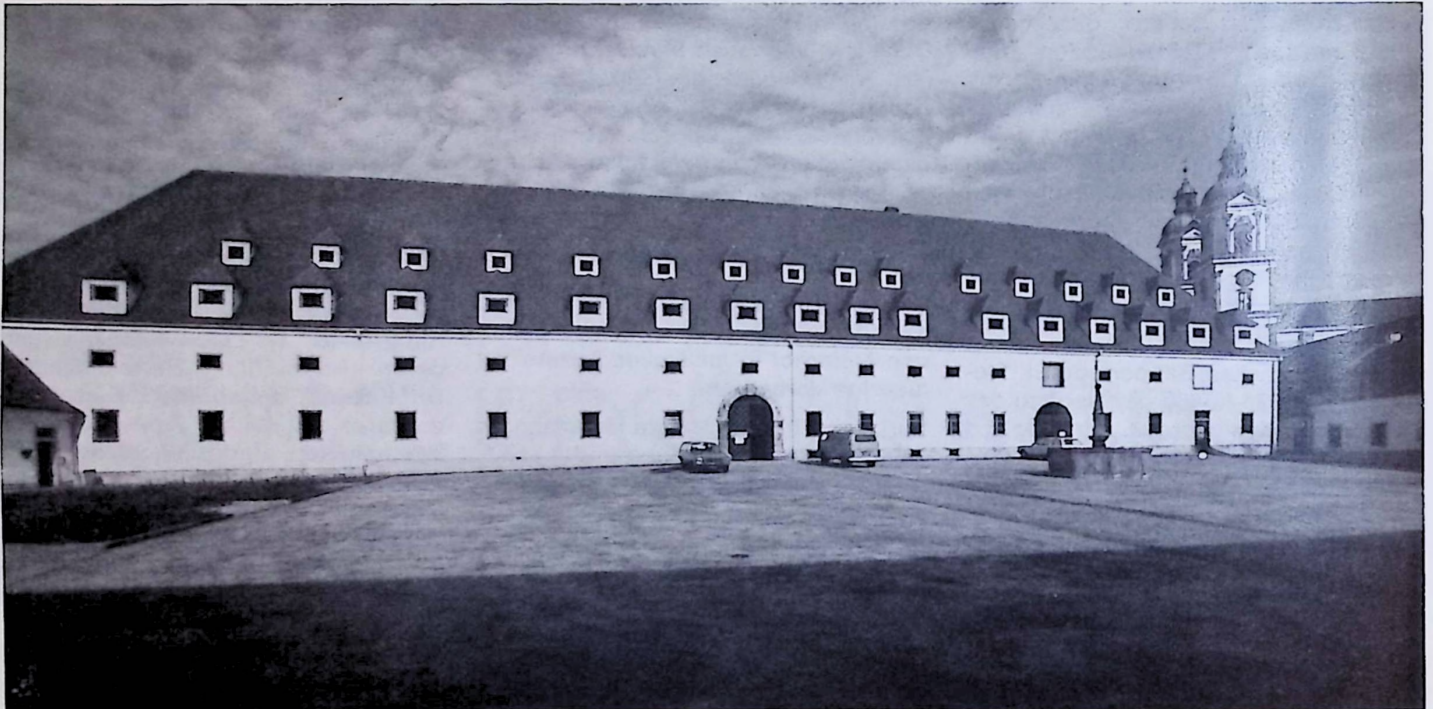
Foto: Gangl

könne. Eingehende Prüfungen haben ergeben, daß dies weder von der baulichen Seite her noch im Hinblick auf die Entfernung zur Autobahn möglich war. Im Zuge der Gespräche konstituierte sich ein Proponentenkomitee, das die Überzeugung vertrat, den Meierhof, als ein imponierendes Bauwerk des Barock, zu retten. Hiefür mußte jedoch ein Rechtsträger geschaffen werden, und so gründete man im Jahre 1969 den „Verein zur Erhaltung des barocken Stiftsmeierhofes St. Florian“ mit dem Zweck, den Eigentümer des barocken Stiftsmeierhofes St. Florian sowie die staatliche Denkmalpflege in ihren Bemühungen

Verblechungen samt Dach- und Ablaufrinnen, die Erneuerung der Dachgaupen und aller Fassaden mit Ausnahme der bergseitigen Nordfassade des Hauptgebäudes, die Neugestaltung des Vorhofes und die damit zusammenhängende Kanalisierung. Durch Zusammenwirken der öffentlichen Hand, der Mitglieder und vor allem durch die erbrachten Naturalleistungen des Stiftes, es wurden von ihm das gesamte Holz für die Dachkonstruktion zum Regiepreis und die Dachlatten gratis zur Verfügung gestellt, ist es gelungen, dieses Werk innerhalb von 10 Jahren abzuschließen.

mußte, dieser jedoch nie zur Gänze ausgenützt zu werden brauchte.

Zur Jahresmitte 1979 wurde der schon längst vom Verein gehegte Gedanke, St. Florian durch die Gründung eines Feuerwehrmuseums zu einer Wallfahrtsstätte der Feuerwehren des In- und Auslandes zu machen, weiter vorangetrieben. Es wurde ein Proponentenkomitee gebildet, dem neben Mitgliedern des Vereinsausschusses auch Vertreter des Landesfeuerwehrverbandes, der Versicherungswirtschaft, der Brandverhütungsgesellschaft und der den Feuerwehren dienenden Industrie angehören. Dieses



Meierhof und Stiftskirche

Foto: Gangl

um die Rettung dieses Baudenkmals sowie in der Findung eines sinnvollen hinkünftigen Verwendungszweckes zu unterstützen. Der erste Zweck — die Erhaltung — ist mit Ende dieses Jahres fast zur Gänze erfüllt, und auch eine zukünftige Verwendung scheint sich bereits bestimmten Zielvorstellungen anzunähern, wenngleich die Durchführung sowohl den Funktionären als auch der öffentlichen Hand noch viel Mühe bringen wird.

In den 10 Jahren seit der Gründung wurden umfangreiche Maßnahmen am Hauptgebäude und in den Vorgebäuden getroffen. So erfolgte die Ausbesserung und Erneuerung des gesamten Dachstuhls bei gleichzeitiger Auswechslung ganzer Konstruktionsteile, die Aufbringung einer neuen Dachhaut, die Erneuerung sämtlicher

Während der Jahre 1969—1979 wurden insgesamt S 8,500.000,— verbaut. Daneben fielen Zinsen für einen Überbrückungskredit in Höhe von S 220.000,— an. Die Verwaltung und Bauüberwachung selbst konnte im bescheidenen Rahmen von S 140.000,— gehalten werden. Die Finanzierung der Gesamtkosten erfolgte durch die öffentliche Hand in Höhe von S 7,700.000,— (Bund S 2,900.000,—, Land S 4,800.000,—). An Mitgliedsbeiträgen und Spenden wurden S 645.000,— und an Zinsenerträgen S 177.000,— aufgebracht. Der Verein kam während der ganzen Zeit nur einmal in die Situation einer Verschuldung, da aus Gründen des schnelleren Vorantreibens des Bauverlaufs ein Überbrückungskredit in Höhe von S 1,500.000,— aufgenommen werden

Komitee faßte am 21. September 1979 den Beschluß, den nunmehr fertiggestellten Stiftsmeierhof in Form eines „Historischen Feuerwehrzeughauses“ einem neuen Verwendungszweck zuzuführen. Am Mittwoch, dem 31. Oktober 1979, fand im Rahmen einer außerordentlichen Generalversammlung die Umwandlung des bisherigen Erhaltungsvereins in den Verein „Historisches Feuerwehrzeughaus St. Florian“ statt.

Es soll an dieser Stelle nun allen jenen, die an der Erhaltung des ehemaligen Stiftsmeierhofes mitgearbeitet haben, dem Stift, der öffentlichen Hand und den Mitgliedern der herzlichste und aufrichtigste Dank gesagt sein, denn sie haben bewiesen, daß Privatinitiative einen wesentlichen Bei-

trag zur Erhaltung unseres kulturellen Erbes zu leisten imstande ist.

Doch auch die Zukunft hängt von dieser Zusammenarbeit ab, so darf dem Kulturreferenten der o.ö. Landesregierung, Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck, und dem Agrarreferenten, Herrn Landesrat Leopold Hofinger, für das gezeigte Wohlwollen gedankt werden. An uns wird es nun liegen, realisierbare Ausbauprogramme zu erarbeiten, wobei wir alle bisherigen Freunde und Gönner, vor allem aber alle jene, die am „Historischen Feuerwehrzeughaus“ ein Interesse haben, um ihre Mitarbeit und Mithilfe bitten dürfen.

DIE ALTE KAPUZINERKIRCHE — DAS NEUE KULTURZENTRUM BRAUNAUS

Max Eitzlmayr

Im Jahre 1621 wurde in Braunau das sechste Kloster der Kapuziner in Bayern gegründet. Maria Magdalena von Haunspurg schenkte dem Orden ihren „nächst der Brücke gelegenen Garten“ und stiftete zehntausend Gulden zum Bau einer Kirche. Propst Philipp Vetterl von Ranshofen legte am 24. August 1621 den Grundstein, und schon nach zweijähriger Bauzeit wurde die Kirche benediziert. Die Weihe des Klosters erfolgte am 16. Juni 1624 durch den Passauer Weihbischof Johannes Brunner. Am Tag der Klosterweihe starb im passauischen Viehbach die inzwischen in den Augustinerinnen-Orden eingetretene Stifterin. Die Bauleitung oblag dem Ordensbaumeister Pater Angelius aus Bregenz, der 1635 im Kloster Braunau starb. Kloster und Kirche waren in denkbar einfacher Weise erbaut worden. Der Innenraum der Kirche war ein mächtiges Tonnengewölbe, einfach gekalkt. Der Hochaltar war der Gottesmutter geweiht, und ein einfacher Altar war zu Ehren des hl. Franziskus errichtet worden. Diese beiden Altäre waren der künstlerische Schmuck der Kirche, die auch in der Folgezeit keine weitere künstlerische Ausgestaltung erfuhr. Dafür aber wurden besonders ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zahlreiche Votivbilder in der Kirche angebracht.

Die Kapuziner pflegten die Kranken der Stadt und betreuten die vielen, damals durch die Festung ziehenden Soldaten — man lebte ja mitten im Dreißigjährigen Krieg. Der Klosterbau wurde immer mehr zu einem

Spital. So hatte man 1641, als der aus Sizilien gekommene, mit einem Innenschiff in Braunau eingetroffene greise Ordensgeneral, Pater Innozenz, keine freie Zelle für ihn. Er mußte während seines zweitägigen Aufenthaltes in der Stadt im Kloster Ranshofen wohnen. Ihm wurden große Ehrungen durch die Stadt Braunau zuteil.

Als 1648 der Westfälische Friede den Krieg beendete, brachten die vielen zurückflutenden Soldaten und das mitziehende Gesindel Krankheiten und Greuel über die Festungsstadt Braunau. 1649 wütete in der Stadt die „faule Seuche“, die Pest. Wieder nahmen sich die Kapuziner der Pestkranken an, zwei von ihnen ließen sich mit den Kranken zusammensperren, um sie zu betreuen.

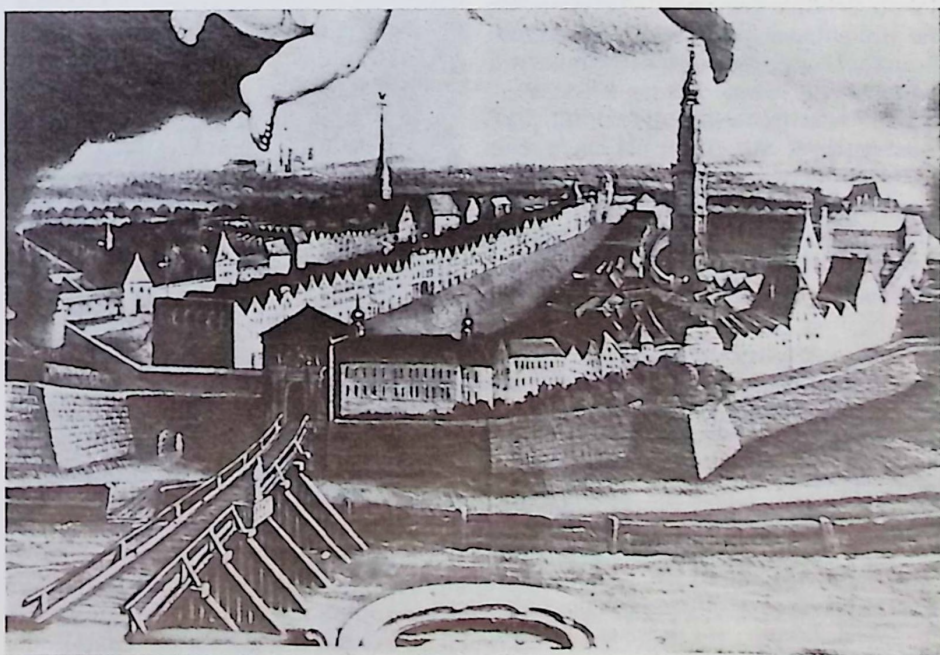
Zwischen 1685 und 1690 ließen die Kapuziner als einziges Kunstdenkmal den alten Kalvarienberg, die Darstellung des schmerzhaften Rosenkranzes, unmittelbar vor ihrer Klosterkirche errichten. Überlebensgroße holzgeschnitzte Figuren zeigten den Leidensweg Christi. Dem damaligen Zeitgeist entsprechend, war es ein riesiges „Panorama“, ein plastisches Theater in einer Naturkulisse als Hintergrund. Bis 1939 war dieser Kalvarienberg der Abschluß der Theatergasse und ein beschaulicher Ruheplatz für die Braunauer. In jenem Jahr wurde das „Holztheater“ mit Brettern vernagelt und nach und nach abgetragen.

1713/14 wütete in der Stadt erneut die Pest, die damals nahezu siebenhundert Menschen dahinraffte, und wieder

waren die Kapuziner für diese armen, von der Gesellschaft völlig abgesonderten Menschen hilfreich tätig. Damals wurde auch innerhalb der Festungsmauern — in der heutigen Schmiedgasse — eine Lazarettkapelle errichtet, die von den Kapuzinern betreut wurde. Um 1750 führten die Patres eine theologische Lehranstalt in Braunau ein. Es war eine „Grundschule“, an der bis 1784 begabte Kinder armer Braunauer Eltern im Lesen, Schreiben und in der Christenlehre unterrichtet wurden.

Als 1779 das Innviertel zu Österreich kam, trafen die Reformen Kaiser Josephs II. auch das Kloster der Kapuziner in Braunau. Am 1. April 1784 erfolgte der Beschluß und am 23. April 1785 die Unterzeichnung des Dekretes über die endgültige Auflassung und Sperre von Kirche und Kloster. Die Konventualen mußten das Kloster verlassen und gingen nach Bayern zurück, einige Patres wurden Weltpriester. Die Baulichkeiten übernahm der Festungsärar, der vorerst ein Munitions- und Waffendepot dort einrichtete. Doch die Gebäude waren so schlecht, daß sie für diesen Zweck ungeeignet erschienen. So wurden daraus Abstellräume, Wagenremisen und ein Teil davon Getreideschranne.

Als 1808 die Festungswerke um die Stadt geschleift wurden, sind die Gründe und die militärisch nicht nutzbaren Baulichkeiten versteigert worden. Auch die ehemalige Kirche und das Kloster der Kapuziner fielen darunter. Der reiche Braunauer Handelsherr Joseph Schüdl erwarb den



Die Festungsstadt Braunau um 1740. Links im Bild das alte Kapuzinerkloster mit Kapuzinerkirche (kleines Türmchen); Pestbild in der Pfarrkirche St. Stephan Foto: M. Eitzlmayr

Großteil des Klosterareals samt der Kirche. Bereits 1809 verkaufte er den Kirchenbau an das Stadtkammeramt Braunau, und die Stadt machte daraus vorerst eine Remise. Die Metzgerinnung erwarb einen Teil des Klosterbaues und errichtete darin ein zentrales Schlachthaus und die sogenannten „Fleischbänke“, Verkaufsläden der Metzger. Schüdl erwarb 1811 den gesamten Wurzgarten der Kapuziner zusammen mit den Gründen der geschleiften Kapuziner-Bastion am Steilufer des Inns. Noch heute stehen Reste der Klostermauern, in denen schön proportionierte Rundbögen eingearbeitet sind. Man vermutete hier einen Kreuzgang, doch durften die Kapuziner, die ein Bettelorden waren, keine Kreuzgänge anlegen. Bei den Bögen handelt es sich um Gewölbereste von Stallungen und Vorratsräumen. In der Folge stand das alte Kloster viele Jahre leer und verfiel zusehends. 1849 wurde in Braunau ein Dilletantentheaterverein gegründet. Es lag nahe, die alte Kapuzinerkirche zu erwerben und daraus einen Theaterbau zu gestalten. Zum Jahre 1853 ließ die Stadt, die den Bau inzwischen erworben hatte, restaurieren und am 18. Dezember 1853 wurde das neue „Stadttheater“ mit der Aufführung des Schauspiels „Coronna“ von Saluzzi eröffnet. In der Folgezeit blieb der Bau bis 1968 städtisches Theatergebäude, und nur 1874, als der furchtbare Stadtbrand viele Braunauer Familien obdachlos machte, diente der Bau als Notquartier der „Abbrandler“. Einen Teil des Klostergebäudes, der als Schranne diente, kaufte 1862 der angesehenere Braunauer Kaufmann Jakob Schönthaler und ließ daraus für die evangelische Christengemeinde Braunau eine Kirche erbauen. Die Bauauffälligkeit der alten Kapuzinerkirche brachte die Sperre für den Musentempel der Stadt; der alte Bau sollte abgerissen werden. 1976 wurde der Plan gefaßt, den 350 Jahre alten Bau zu sanieren und für die Stadt ein neues großes Kulturzentrum zu schaffen.

Verwendetes Quellenmaterial:

Konrad Meindl: Geschichte der Stadt Braunau
 Kathar. Schüdl: Tagebuch der Familie Schüdl (unveröffentlicht)
 Josef Schüdl: Schüdl'sche Notaten (unveröffentlicht)
 Festschrift 1966: 100 Jahre Evangelische Kirche in Braunau
 Chronik des Kapuzinerklosters Braunau (1820, unveröffentlicht)
 Franz Martin: Braunauer Häuserchronik
 Artur Wallt: Braunau, ein Denkmal mittelalterlichen Städtebaues
 Dokumente und Archivalien aus der Sammlung des Verfassers

DIE ADAPTIERUNG DER ALTEN KAPUZINERKIRCHE IN BRAUNAU AM INN

Rainer Reinisch

Die Stadt Braunau ist mit ihren Bemühungen um die Altstadterneuerung zu einem Musterbeispiel für die österreichischen Klein- und Mittelstädte geworden. Nicht zuletzt durch Projekte im Rahmen der Wohnbauforschung wurden auch theoretische Grundlagen erarbeitet.

Die günstige Lage in der Altstadt hat dann 1977 das verantwortliche Team für die Landesausstellung der Bildhauerfamilie Zürn dazu veranlaßt, dieses Objekt zur Präsentation der Exponate zu verwenden. Ein zweiter Umstand war für die Restaurierung noch sehr förderlich: Die Gesangs- und Musikvereine betrauten vor allem wegen der vorzüglichen Akustik im Tonnengewölbe, daß das in Holzkonstruktion eingebaute Stadttheater aus Gründen der Sicherheit gesperrt werden mußte.

Heute ist ersichtlich, daß dieser ein-



Ehemalige Kapuzinerkirche nach ihrer Adaptierung zu einem modernen Kleintheater mit Mehrzwecknutzung
 Foto: W. Baier

Durch diese breitgefächerten Bemühungen in mehr als zehn Jahren ist die Bevölkerung und die Gemeindevertretung für die Altstadterhaltung so motiviert worden, daß künftig kaum mehr wesentliche Mißgriffe oder Verschandelungen zu befürchten sind. Ein typisches Beispiel ist das Stadttheater in der ehemaligen Kapuzinerkirche.

Noch im Jahre 1972 hat man ernstlich diskutiert, dieses alte Kirchenschiff abzubrechen und den Platz für einen Parkplatz mit Tankstelle zu nutzen. Diese heute unverständlich erscheinende Idee ist rückblickend nicht ganz absurd, ist doch das Kirchenschiff dieses Bettelordens ganz ohne jeden Schmuck und ohne jeder architektonischen Besonderheit. Auch ist von der ehemaligen klobigen Klosteranlage nichts mehr vorhanden, außer diesem recht schmucklosen Kirchenschiff.

fache Baukörper durch nichts ersetzt hätte werden können, was sich städtebaulich gleichwertig in die Altstadt eingefügt hätte. Auch für die Zürn-Ausstellung bewährt sich das Objekt und das Raumangebot bereits bestens.

Künftig wird die alte Kapuzinerkirche für die Stadt das spärliche Angebot an stilvollen Räumen für kulturelle Veranstaltungen ergänzen und bereichern. Kleine sportliche und große kulturelle Veranstaltungen sollten stattfinden können. Dazu wurde in den ganzen Kirchenraum eine Decke eingezogen und dadurch ein oberer Veranstaltungsraum geschaffen. Das Erdgeschoß dient als Foyer, als Ausstellungsraum und als Künstlergarderobe. Mit seinen ca. 200 Sitzen wird bei Theateraufführungen ein intimer Charakter eines Kleintheaters gestaltet werden. Die Hinterbühne kann für kleine Lesungen oder Kammermusika-

lische Aufführungen mit ca. 60 Besuchern genutzt werden.

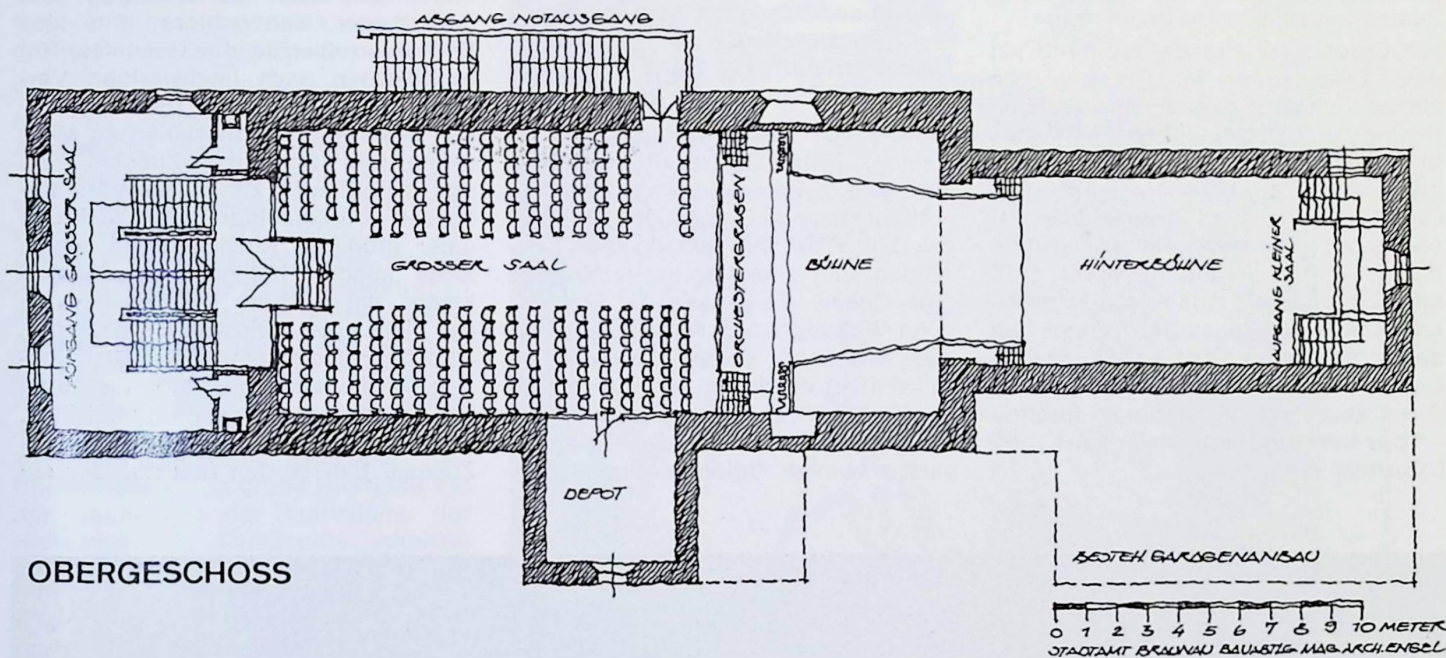
Bei der endgültigen Adaptierung nach Abschluß der Zürn-Ausstellung wird versucht, die Einfachheit der Bettelordenskirche zu erhalten. Mit möglichst einfachen Mitteln soll eine zweckentsprechende und bequeme Gestaltung erfolgen. Der historischen Bausub-

stanz und dem Geist des Ordens entsprechend, soll jedenfalls keine Plüsch-Theater-Atmosphäre eingepflanzt werden.

Der finanzielle Aufwand von ca. 12,8 Mio. Schilling, der zum wesentlichen Teil vom Land Oberösterreich aus Anlaß des 200-Jahr-Jubiläums des Innviertels aufgebracht wird, wird sich

sicher lohnen. Das besonders in den letzten Jahren so reich gewordene kulturelle Programm der Stadt Braunau wird diesen historischen Raum gerne nutzen.

Ein historisches Bauwerk wurde einer sinnvollen Verwendung zugeführt und dem Stadtbild von Braunau erhalten.

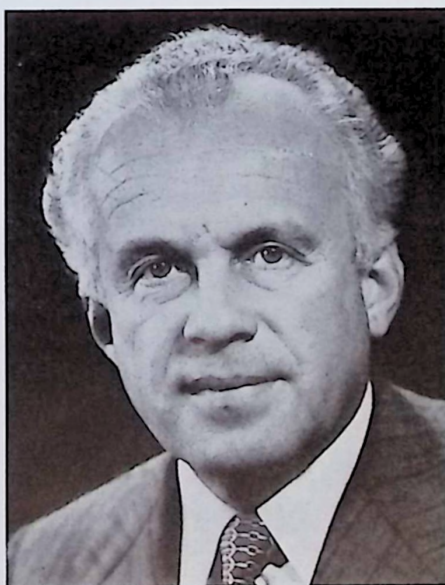


Der Plan zeigt das Adaptierungskonzept der ehemaligen Kapuzinerkirche als Stadttheater. Das Erdgeschoß ist als Foyer, die Hinterbühne auch für kleine Veranstaltungen zu verwenden.

1979 SCHWERPUNKT INNVIERTEL

Landeshauptmann Dr. Ratzenböck

Das Innviertel-Gedenkjahr 1979, das an die Eingliederung der ehemals bayerischen Gebiete ostwärts von Inn und Salzach zu Österreich vor 200 Jahren erinnerte, neigt sich seinem Ende zu. Über 500 Veranstaltungen vereinten von Ende Dezember 1978 bis Ende Oktober 1979 mehr als eine Million Menschen. Besonders stark war der Zuspruch aus Bayern, wodurch neuerlich zahlreiche Kontakte zwischen dem Freistaat Bayern und dem Land Oberösterreich hergestellt werden konnten. Höhepunkte bildeten die oberösterreichische Landesausstellung „Die Bildhauerfamilie Zürn 1585—1724“ in Braunau am Inn, die ostbayerische und oberösterreichische Krippenschau im Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg am Inn, die Sonderausstellung „Historische Dokumentation zur Eingliederung des Inn-



viertels 1779“ im Volkskundehaus Ried i. L., der Festakt des Landes Oberösterreich zum 200-Jahr-Jubiläum des Innviertels, die bayerisch-innviertlerische Bauernmöbelausstellung im Landesbildungszentrum

Schloß Zell an der Pram sowie die Aufführung von Beethovens IX. Symphonie durch die Münchner Philharmoniker und das große Pontifikalamt, das der Bischof von Passau in der Stadtpfarrkirche Schärding zelebrierte. Zweifellos stellte das Innviertel-Gedenkjahr den bisher größten Erfolg solcher Veranstaltungen in Oberösterreich dar.

Als Kulturreferent lag mir jedoch besonders daran, auch Schwerpunkte im Bereich der Ortsbild- und Denkmalpflege zu setzen. Insgesamt wurden in diesem Jahr um etwas mehr als 14 Mio. Schilling Vorhaben in den drei Innviertler Bezirken gefördert. Außerhalb dieses Programms sind die 4 Mio. Schilling für die Revitalisierung der ehemaligen Kapuzinerkirche in Braunau zu sehen. Mit diesen Zuwendungen erhielten die sehr aktiven privaten Initiativen den notwendigen finanziellen Rückhalt. Schloß Sigharting und die Stifte Reichersberg und Engelszell müssen in diesem Zusammenhang besonders hervorgehoben werden. Bei den Schlössern Hagenau

und Hackledt wurden seit vielen Jahren nunmehr erste Investitionen in dieser Hinsicht gemacht. Fast abgeschlossen konnten die Renovierungen bei den Ferialkirchen Bogenhofen, Brunnenthal und Vormoos werden. Ich möchte die Gelegenheit nützen, mich bei allen freiwilligen Mitarbeitern sehr herzlich zu bedanken, denn nur durch deren Einsatz ist es möglich, mit den von seiten des Landes zur Verfügung gestellten Mitteln derart umfangreiche Restaurierprojekte durchzuführen.

Mit besonderer Freude eröffnete ich das Zollmuseum in Perwang. Es stehen nunmehr sieben museale Einrichtungen verstreut über das ganze Innviertel der Bevölkerung zur Verfügung und vermitteln jene geistige Grundlage, die zum Verständnis unserer Zeit notwendig ist. Ich glaube daher, daß das Jubiläumsjahr 1979 mit seinen vielen Initiativen unseren Landsleuten im Innviertel gezeigt hat, daß trotz der kilometermäßig weiten Entfernung nach Linz — und den kürzeren Distanzen zu anderen Zentren — das Innviertel im Herzen von Oberösterreich liegt.

DIE WALLFAHRTSKIRCHE MARIA BRUNNENTHAL BEI SCHÄRDING

Franz Engl

Maria Brunnenthal gehört hinein in die Reihe der „Bründl-Verehrungen, aus denen sich gerne, besonders im 17. und frühen 18. Jahrhundert, Kapellen und Kirchen mit Wallfahrten und Bad entwickelten, so auch etwa „Maria Bründl“ bei Raab im Bezirk Schärading.

Brunnenthal, heute selbständige Gemeinde, früher Ortschaft Haraberg, eine gute $\frac{3}{4}$ Gehstunde von Schärading entfernt, liegt auf einem Hügelrücken des zur Pram hin abfallenden Sauwaldes. Seit altersher entspringt hier eine Quelle, die wegen der heilkräftigen Wirkung schon immer der „heilige Brunnen“ genannt wurde. Im Jahre 1640 errichtete der von schwerer Krankheit genesene Bauer Georg Auer, Besitzer des Quellen-Grundes, gemäß seinem Gelöbnis eine Kreuz-

säule mit Opferstock. Schon 1644 konnte der Schäradinger Landrichter J. A. Ilsung berichten, an Sonn- und Feiertagen kämen 200 bis 400 Personen zu dem Brunnen, bei dem bereits 1647 eine Hütte und ein Haus mit 4 Stuben für die Kranken aus den Opfergeldern erbaut werden konnten, und von 1651 bis 1656 erstand eine Kapelle.

Wegen der stetig steigenden Zahl der Pilger und den Bemühungen des Schäradinger Landrichters und des Dechanten stimmte der Geistliche Rat in München nach langwierigen Verhandlungen am 29. Juli 1667 den Plänen des welschen passauischen Maurermeisters Christoph Zuccalli und des Schäradinger Zimmermeisters Sebastian Pürkenfelder zur Errichtung einer größeren Kirche zu. In einem nicht minder heftigen Konkurrenzkampf um Entwurf und Ausführung des Hochaltars zwischen Schäradinger, Münchner und Passauer Künstlern obsiegten die einheimischen, die dann fast die gesamte Ausstattung lieferten. In zügigem Fortschreiten führte Zuccalli 1667/68 den Bau auf, der ein



Brunnenthal, Schmiedeeisengitter von Josef Schwingeisen 1695

Foto: Diözesanbildstelle Linz

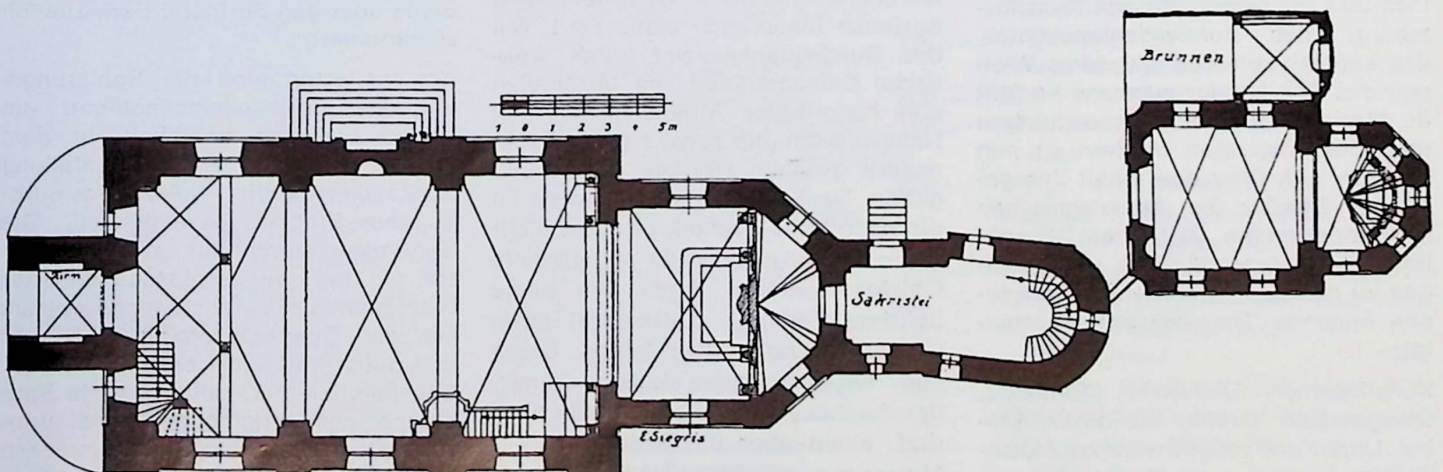
klares, gutes Raumgefüge zeigt, bestehend aus dem einschiffigen Langhaus mit drei querrechteckigen Jochen mit gratigen Kreuzgewölben, dem der einjochige Chor mit $\frac{3}{8}$ Schluß folgt; daran schließt als Sakristei die alte Kapelle. Der schlanke, reichgegliederte Turm, welcher noch 1735 eine hohe, elegante Glockenstube mit Zwiebelhelm erhielt, ist der Westfassade vorgesetzt. Die Spitze krönt eine, weit ins Land strahlende Maria mit Kind in Flammenmandorla, aus Kupfer getrieben und feuervergoldet.

Durch die einheitliche, größtenteils aus der Erbauungszeit stammende Ausstattung, die von recht guter Handwerkskunst zeigt, gewinnt das Innere eine sehr geschlossene, eindrucksvolle Wirkung. Der wuchtige, die ganze Breite und Höhe des Chores füllende Hochaltar ist im wesentlichen von Joh. Chrisostomus Finck entworfen und von ihm und Jakob Naegle in den Tischlerarbeiten ausgeführt, während Jakob Kain die Bildwerke schuf. Alle drei sind Schäringer Meister. Der Münchner Hofmaler Karl Pfleger malte das große Altarblatt mit der Darstellung der Auffindung der Heilquelle. Die Ornamente schnitzte Hans J. Schmied, und den gesamten Altar faßte der Malermeister Zacharias Gerhartinger. Besonders hervorzuheben ist die auf das Antependium der Mensa geschnitzte Wurzel Jesse, wofür R. Guby Wolfgang Hagenauer nennt, der um 1690 nach Braunau übersiedelte. Den Chorraum schließt ein ganz hervorragendes schmiedeeisernes Gitter ab, das um 1695 der Schäringer Kunstschlosser Josef Schwingenisen gearbeitet haben dürfte. Gute Werke sind auch die Kanzel — eine reiche Arbeit in Architektur und



Brunnenthal, rechter Tabernakelengel vom Hochaltar

Foto: Diözesanbildstelle Linz



Brunnenthal, Pfarrkirche mit Brunnenkapelle, Grundriß 1 : 300

figuraler wie ornamentaler Schnitzerei von Finck und Klain — und die zweigeschossige West-Empore. Die untere Empore ruht auf zwei Granitsäulen, die Zwickel sind gefüllt mit quellenden Akanthusblättern, die in Engelbüsten übergehen, die Brüstung darüber ist in Felder eingeteilt, welche mit Szenen aus dem Marienleben bemalt sind. Die zweite Empore wird von toskanischen Säulen gestützt und die Brüstung ist wieder in Felder gegliedert, doch diesmal mit weich geschlungenen Akanthusranken verziert. Als Meister nennt R. Guby Wolfgang Hagenauer und den Tischler Stephan Tabor, vollendet etwa um 1690.

1718/19 wurde noch eine zweijochige, sehr reizvolle Brunnenkapelle mit guter Einrichtung erbaut, die trotz Sperrung 1785 und Verkauf 1810 wiedergeweiht werden konnte. Beide Gotteshäuser zählen wegen ihrer Einheitlichkeit zum Besten, was im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert im Innviertel an kirchlichen Bauten errichtet wurde. Um so erfreulicher, daß sich die Pfarrgemeinde Brunnenthal mit ihrem Pfarrprovisor Franz Schobesberger mit Hilfe von Bundesdenkmalamt und Land Oberösterreich seit 1975 zu einer grundlegenden Restaurierung entschlossen haben, die 1979 beendet sein wird. Die Pfarrgemeinde hat zu den bisherigen Kosten von 3 Millionen Schilling gut 2 Millionen geleistet und dazu 7700 unbezahlte Robotstunden.

VEREINSNOTIZEN

Stiftssammlung St. Florian

Am 5. und 6. Oktober 1979 fand das 2. Arbeitsgespräch mit Vertretern des Institutes für österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes, des kunsthistorischen Museums Wien und des OÖ. Landesmuseums im Stift St. Florian statt. Die Besprechungen und Besichtigungen machen es nun möglich, sich über den Inhalt des geplanten Bandes der österreichischen Kunsttopographie „St. Florian, Die stiftlichen Sammlungen“ klare Vorstellungen zu machen. Im wesentlichen werden folgende Themenkreise bearbeitet:

Kunstkammer, Bildwerke, Gemälde, Glasgemälde, Grafik, Bibliothek, Möbel, Uhren und möglicherweise Musikgeräte, Münzen und Siegel. Für die notwendige wissenschaftliche Bearbeitung hat der Verein Denkmalpflege in Oberösterreich bereits alle Gemälde

und Plastiken der alten und neuen Galerie karteimäßig aufgenommen, so daß allen Mitarbeitern die notwendigen Arbeitsunterlagen zur Verfügung gestellt werden konnten. In Ergänzung dazu begann Diözesan-Konservator Prof. Dr. Erich Widder mit einer vollständigen fotografischen Dokumentation der Kunstwerke, die ebenfalls als Arbeitsbehelf gedacht ist. Oberrat Dr. Alfred Marks, der Leiter der grafischen Abteilung des OÖ. Landesmuseums, sichtet derzeit die nur zum Teil geordneten grafischen Bestände, damit als erste Maßnahme zur Sicherung der rund 10.000 Blätter entsprechende Depotschränke angekauft werden. Für 1980 ist in Zusammenarbeit mit Frau Univ.-Doz. Dr. Frodel-Kraft die Neuaufstellung der Glasgemälde und unter Leitung von Hofrat Dr. Wutzel die Aufstellung der Plastiken geplant, sodaß bereits im nächsten Jahr diese Kunstwerke, die eine besondere Qualität auszeichnet, im Rahmen der Stiftsführungen besichtigt werden können.

Historisches Handwerk und moderne Technologie

Auch ein Vertreter unseres Vereins nahm an dem unter diesem Titel vom 8. bis 11. Oktober in Krems stattgefundenen 4. Seminar des Zentrums für praktische Altstadtsanierung und Ortsbildpflege (ZPAO) teil. Diesmal wurde es als internationales Symposium mit Beiträgen aus Luxemburg (Prof. Calteux) und der Schweiz (Prof. Knoepfli, Dr. Arnold) sowie des Europäischen Ausbildungszentrums für Handwerker im Denkmalschutz in Venedig (Arch. Dipl.-Ing. Elbert) veranstaltet.

Im Rahmen dieser Veranstaltung fand auch eine Besichtigung des Revitalisierungsvorhabens in der ehemaligen Kartause Mauerbach statt. Dort will das Bundesdenkmalamt durch praktische Demonstration von Materialien und historischer Arbeitstechnik den Handwerkern, die durch die ZPAO-Seminare geschult werden, ein Vorbild geben. Denn gerade im Handwerk ist die historische Technik oft nicht mehr bekannt. Vor allem nicht angefarbelte Objekte verlieren durch den heute üblichen Reibputz (Lattenputz) ihren Charakter und wirken leblos. Durch den herkömmlichen Kellenwurfputz, der durchaus Unebenheiten aufweisen darf, bleibt aber die Mauer in ihrer Musterung erhalten. Eine Versuchsfläche im Zellentrakt von Mauerbach zeigt zugleich die Verwendung von verschiedenen Materialien. Es wurden

Silikatfarben, eine Zement-Dispersion und Kalkmischungen verwendet, die natürlich Vor- und Nachteile besitzen. So zieht Kalk zum Unterschied zur Dispersion Wasser an, gibt aber aus einer nassen Mauer wiederum Wasser frei und verhindert so Frostaufbrüche und größere Verputzschäden.

Das Kloster Mauerbach im Wienerwald wurde unter Joseph II. im Jahr 1782 säkularisiert und 1784 in ein Altersheim umgewidmet, das bis zum 2. Weltkrieg bestand. Dann wurde es Lazarett, seit 1945 Depot. Im Juli dieses Jahres wechselte der Besitz der Kartause von der Finanzlandesdirektion zum Bautenministerium. Die Kartause Mauerbach soll nun vor dem Verfall gerettet werden, und so führt man neben den Farb- und Verputzversuchen auch verschiedene Trockenlegungen und Dachziegelergänzungen durch. Mauerbach bietet sich als besonders geeignetes Versuchsobjekt an, weil hier durch zwei Jahrhunderte keine Reparaturen durchgeführt wurden. In Langzeitversuchen soll nunmehr Klarheit über die Art und Weise der Wiederherstellung gewonnen werden. (Aus PAN-Nachrichten, Okt. 1979, Blatt 457.)

Kulturelle Großbaustellen im Lande

Mit Interesse verfolgt der Verein Denkmalpflege die Aktivitäten des Landes Oberösterreich, im Bereich der Denkmalpflege besondere Schwerpunkte zu setzen. Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck besuchte gemeinsam mit dem Kulturschub des OÖ. Landtages, Kulturbeamten und Vertretern der Presse die derzeit größten „kulturellen Baustellen“ unseres Landes (Schloß Lambach in Steyr, die Burg Wels und das Stift Lambach), um sich an Ort und Stelle über den Fortgang der Arbeiten zu informieren.

Am weitesten sind die Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen am Schloß Lambach gediehen, in dem nächstes Jahr die Landesausstellung „Die Hallstattkultur — Frühform europäischer Einheit“ gezeigt wird. Die Generalsanierung der Welser Burg soll bis 1983 abgeschlossen und der Bau dann als Veranstaltungszentrum mit der Sonderausstellung „Bürger und Bauer im Landl“ eröffnet werden. Ebenfalls bis 1983 soll die erste Baustufe des langfristigen Restaurierungsprogramms des Stiftes Lambach zum Abschluß gebracht werden. Sämtliche Vorhaben werden durch beträchtliche Landesmittel in Millionenhöhe unterstützt.

Nachstehende Persönlichkeiten und Firmen überwiesen dem Verein 1978 höhere Beträge und Spenden. Ihnen sei an dieser Stelle geziemend und herzlich gedankt.

Förderer 1978

Allgemeine Sparkasse in Linz	560,—
Hilda Alt, Linz	80,—
Gemeindeamt Ampflwang	100,—
Marktgemeinde Aspach	100,—
Marktgemeinde Bad Schallerbach	100,—
Hans Bauer, Lambach	200,—
C. Becker, Linz	160,—
Konsulent Dipl.-Ing. Otto Beurle, Linz	480,—
Josef Böheim & Co., Linz	200,—
Hans Burgstaller, Weilbach	100,—
Chemiefaser Lenzing AG	100,—
Franz Colli, Linz	100,—
Kaufhaus Derflinger, Vöcklabruck	460,—
Direktor August Drapal, Linz	100,—
Konsulent P. Thomas Eckertorfer, Bad Hall	200,—
Mag. Hugo Eder, Linz	300,—
Jacob Egger, Linz	100,—
S. Ehrentletzberger, Linz	200,—
Alois Eigl, Linz	160,—
Direktor i. R. Dr. Rudolf Eineder, Linz	350,—
Ing. Heinrich Eltz, St. Florian	200,—
Ludwig Fischer, Linz	100,—
Viktor Fitz, Wels	300,—
Elfriede Frank, Linz	100,—
Stadtamt Freistadt	100,—
Eduard Friedrich KG, Linz	100,—
Marktgemeinde Garsten	160,—
Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft der Stadt Linz	160,—
Gabriele Gerstlohner, Linz	100,—
Reg.-Rat Prof. Hans Gerstmayr, Mauthausen	100,—
Landeshauptmann a. D. Dr. Heinrich Gleißner, Linz	100,—
Goldhaubengruppe Wels	100,—
Prof. Dr. Peter Gradauer, Linz	360,—
Bezirkshauptmannschaft Grieskirchen	100,—
Stadtamt Grieskirchen	200,—
Gemeinde Grünburg	100,—
Eduard Haas GesmbH, Linz	200,—
Dr. Norbert Handel, Almegg	100,—
Handelskammer Oberösterreich	560,—
Otto Harmer, Bad Hall	160,—
Univ.-Prof. Prim. Dr. Hermann Hartl, Linz	200,—
Ludwig Hatschek, Vöcklabruck	300,—
Komm.-Rat Erhard Heckel, Linz	100,—
Univ.-Prof. Dr. Kurt Holter, Wels	100,—
Volksschuldirektor Fritz Huemer, Feldkirchen a. d. D.	100,—
Roland Imwald, Linz	100,—

Dr. Anna Jennisch, Linz	100,—
Fa. Brüder Jessl, Linz	100,—
Jesuitenresidenz, Linz	300,—
Kapsreiter OHG, Schärding	200,—
Komm.-Rat Johann Kapsamer, Schwanenstadt	100,—
Komm.-Rat Leo Kastler, Linz	160,—
Mag. Dr. Anton Kerschner, Linz	160,—
Prof. Martha Khil, Linz	100,—
Klub der Sozialistischen Landtagsabgeordneten, Linz	300,—
Dr. Gottfried Köhler, Linz	120,—
Prim. Dr. Johannes Kopf, St. Nikola/D.	100,—
Alt-Bürgermeister Dr. Ernst Koref, Linz	200,—
Adolf Kößl, Haid-Ansfelden	100,—
Marktgemeinde Kremsmünster	100,—
Paula Kubilka, St. Georgen/G.	100,—
Arch. Prof. Dipl.-Ing. Raimund Lafenda, Linz	160,—
Arch. Dipl.-Ing. Heinz Werner Lang, Linz	100,—
Direktor Dipl.-Ing. Karl Leitl, Linz	200,—
Gemeinde Lengau	100,—
Ing. August Lengauer, Linz	100,—
Stadtamt Leonding	100,—
Franz Lindorfer, Niederwaldkirchen	160,—
Josef Loidl, Linz	260,—
Dr. Elisabeth Löw, Linz	100,—
Arch. Dipl.-Ing. Karl Lueglinger, Linz	300,—
Alfred Maresch, Linz	260,—
Dr. Eberhard Marckhgott, Enns	200,—
Marktgemeinde Mauthausen	160,—
Anton Merta, Linz	200,—
Gemeinde Mettmach	100,—
OMed.-Rat Prim. Dr. K. Narbeshuber, Gmunden	100,—
Moorbad Neydharting GesmbH, Linz	100,—
Oberbank/Sekretariat, Linz	300,—
Dipl.-Ing. Hans Oberhuber, Linz	100,—
Marktgemeinde Obernberg	400,—
OÖ. Landeshypothekenanstalt, Linz	100,—
Oberösterreichische W. Versicherungsanstalt, Linz	500,—
Röm.-kath. Pfarramt Ohlsdorf	100,—
Bezirkshauptmann i. R. W. Hofrat Dr. Walter Ortner, Linz	200,—
W. Hofrat Dr. Heinrich Pichler, Linz	660,—
Johann Karl Pöhlmann, Linz	100,—
Alois Pössl, Wels	150,—
Dipl.-Arch. Josef Preyer, Steyr	100,—
Bernhard Prokisch, Linz	100,—
Dkfm. Herbert Prokisch, Linz	200,—
Wolfgang Prokisch, Linz	100,—
Klothilde Rauch, Altmünster	100,—
Sen.-Rat Dr. Wilhelm Rausch, Linz	100,—
Arch. Prof. Dr. Karl Rebhahn, Linz	200,—

Msgr. Hofrat Dr. Johann Reitshamer, Linz	100,—
Stadtamt Ried i. I.	160,—
C. Richter & Co. KG, Wels	200,—
Dr. Hans Rohatschek, Linz	100,—
Marktgemeindeamt Rohrbach	100,—
Dr. Otto Rolle, Linz	160,—
Prof. Dr. Günther Rombold, Linz	200,—
Konrad Rosenbauer KG, Leonding	500,—
Helene Rottleuthner, Solbad Hall/Tirol	100,—
Otto Ruhsam, Neumarkt i. M.	120,—
Niklas und Nathalie Salm-Reifferscheidt, Steyregg	300,—
Marktgemeinde St. Georgen a. d. Gusen	100,—
Kath. Pfarramt St. Georgen im Attergau	250,—
Gemeinde St. Marien	100,—
Josef Schachermayr, Linz	100,—
Bezirkshauptmannschaft Schärding	300,—
Heimathaus Schärding	100,—
Schärdinger Molkereiverband	100,—
Schärdinger Molkerei, Niederlage Linz	100,—
Schlesinger Optik, Linz	200,—
Direktor Johann Schließleder, Linz	200,—
Ing. Stefan Schlögl, Neuhaus/D.	120,—
Akad. Bildhauer Wolfgang Schultz, Schärding	100,—
Mag. Frieda Schützenberger, Aigen i. M.	100,—
Stadtamt Schwanenstadt	160,—
Luise Seelig, Knittelfeld	100,—
Prof. Dr. Hans Siegl, Linz	100,—
Röm.-kath. Pfarramt Sierning	100,—
Anton Slupetzky KG, Linz	100,—
Stadtbetriebe Linz GesmbH	100,—
Dr. Hans Helmut Stoiber, Linz	150,—
W. Hofrat Dr. Hans Sturmberger, Linz	100,—
Dr. Irene Thier, Linz	100,—
Komm.-Rat Karl Treul, Gunkirchen	200,—
Marie Tscherne-Heinisch, Linz	200,—
Elum A. Umlauf & Co., Linz	100,—
Heimatverein Urfahr-Umgebung, Linz	200,—
Msgr. Franz Viehböck, Linz	100,—
Stadtgemeinde Vöcklabruck	100,—
Prof. Karl Wacha, Linz	100,—
Ing. Wilhelm Walter sen., Enns	100,—
Dkfm. Ilse Weidenholzer, Linz	200,—
Dr. Leopold Weismann, Vöcklabruck	100,—
Dipl.-Ing. Eberhard Weiß, Linz	100,—
Josef Wick & Söhne, Linz	160,—
Prof. Gudrun Wittke-Baudisch, Salzburg	200,—
Komm.-Rat Dr. Alfons v. Wunschheim, Leonding	100,—
Dr. Hans Zehetner, Linz	160,—

Bei der Generalversammlung am 1. Februar 1979 wurde nachstehende Geschäftsgebarung für die Zeit vom 1. Jänner 1978 bis 31. Dezember 1978 gebilligt.

Eingänge	S	Ausgaben	S
Mitgliedsbeiträge	8.280,—	Subventionen	
Spenden	15.630,—	Mitgliedsbeitrag zur Erhaltung des Schlosses Hohenbrunn	2.000,—
Bankzinsen	657,02	Mitgliedsbeitrag zur Erhaltung des Stiftsmeierhofes St. Florian	1.000,—
Subvention für Würting (Land Oberösterreich)	200.000,—	Schloß Würting	850.000,—
Subvention für Würting (Wissenschaftsministerium)	700.000,—	Martinskirche	126.912,31
Saldo Martinskirche	78.426,57	Sonstiges	
Spendenaktion Martinskirche	400,—	Ursulinenhofrestaurant, Vollversammlung	1.599,—
		Ursulinenhofrestaurant, Pressekonferenz Martinskirche	1.539,—
		Statisches Gutachten Ruine Riedegg	3.051,—
		Vereinssekretariat	14.352,—
		Bankzinsen und Bankspesen	252,71
		Saldo Martinskirche	1.914,26
		Gebarungszugang	773,31
	<u>1.003.393,59</u>		<u>1.003.393,59</u>

Sollten Sie vergessen haben, bitten wir um

EINZAHLUNG DES MITGLIEDSBEITRAGES 1979

Es wird höflich gebeten, die beigelegten Erlagscheine zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages 1979 zu verwenden. **Der Beitrag ist mit S 60,— für ordentliche Mitglieder festgelegt.**

Die Höhe der Spenden bleibt dem freundlichen Ermessen der **Förderer** überlassen.

Dem Wohlwollen der Förderer und Mitglieder verdankt der Verein seine Aktionsfähigkeit. Es wird deshalb höflich um pünktliche Erfüllung der Beitragsleistung gebeten.